London und Paris.

Horat.

—— quod petis, hic est:
Est Ulubris, animus si te non deficit aequus.

Neuncer Band.

Weimar,
im Verlage des Industrie-Comptoirs.
1802.

Universitätsbibliothek
Bielefeld

II.

Paris.

1.

Entdeckung wegen der Femme invisible in Robertsons Phantasmagorie.

Paris, im April 1802.

— Fürchten Sie nicht eine lange Digression über die Gegenstände, von denen alle Reisebeschreibungen und Journale voll sind. Ohnerachtet ich Ihre Nachsicht für mich kenne, so möchte ich doch nicht Ihre Geduld ermüden. Nur eine kleine Entdeckung, die ich gemacht habe, erlauben Sie mir mit Ihnen mitzutheilen, der ich zwar keinen grossen Werth beilege, die aber doch vielleicht für Sie das Interesse haben wird, das sie für mich hat: Robertsons Phantasmagorien hatten schon in Teutschland meine Neugierde gereizt, und mehr noch seine Femme invisible, seit im Journal London und Paris die Rede davon war. Jene Nachricht ist aber mehr geeignet, die Erwartung des Lesers zu spannen, als zu befriedigen, weil sie den Gegenstand nicht aufklärt, sondern vielmehr, durch Aufhäufung

der fruchtlosen bisherigen Versuche seiner Enthüllung, das Mysteriöse der Sache vermehrt. Noch immer sieht man unter den Geheimnissen Robertsons den bekannten gläsernen Kasten, durch den die Femme invisible spricht, und obgleich jedermann überzeugt ist, daß blos Täuschung zu Grunde liege, so hat doch noch Niemand die Art gezeigt, wie sie statt findet. Da ich überzeugt seyn muß, daß hundert Menschen, denen mehr Kenntnisse zu Gebote stehen, als mir, die Sache vergebens untersucht haben, so hätte mich der Mangel am Erfolg ihrer Nachforschungen abschrecken sollen; allein die Hofnung, daß mir der Zufall vielleicht günstiger seyn könnte verband sich mit dem natürlichen Eifer, eine unerklärte, aber doch erklärbare Maschinerie zu entdecken, und ich sah daher auch den gläsernen Kasten, in der ernsthaften Absicht, die Frau zu finden. Gestern ist mir's denn auch wirklich gelungen, und ich bin nun überzeugt, daß die Sache bisher nur Geheimniß war, weil man sie sich bei weitem künstlicher, und zusammengesetzter dachte, als sie in der That ist.

Nachdem ich mich durch genaue Untersuchung überzeugt hatte, daß der Kasten so vollkommen isolirt ist, daß keine Röhre zu demselben führen kann, mußte mir — bei der absoluten Unmöglichkeit, ein menschliches Wesen in dem Kasten selbst zu verbergen — der Gedanke sich aufdringen, daß die Stimme aus einem dem Kasten nahen Orte käme und, durch Täuschung, in demselben vermuthet werde, ohne daß eine genaue Verbindung oder Leitung statt fände. Der Umstand, daß man auch in einiger Entfernung von der Röhre, welche zu den Kasten führt, die Stimme hört, daß sie immer außerhalb des Kastens zu seyn scheint, sobald

Universitätsbibliothek Bielefeld

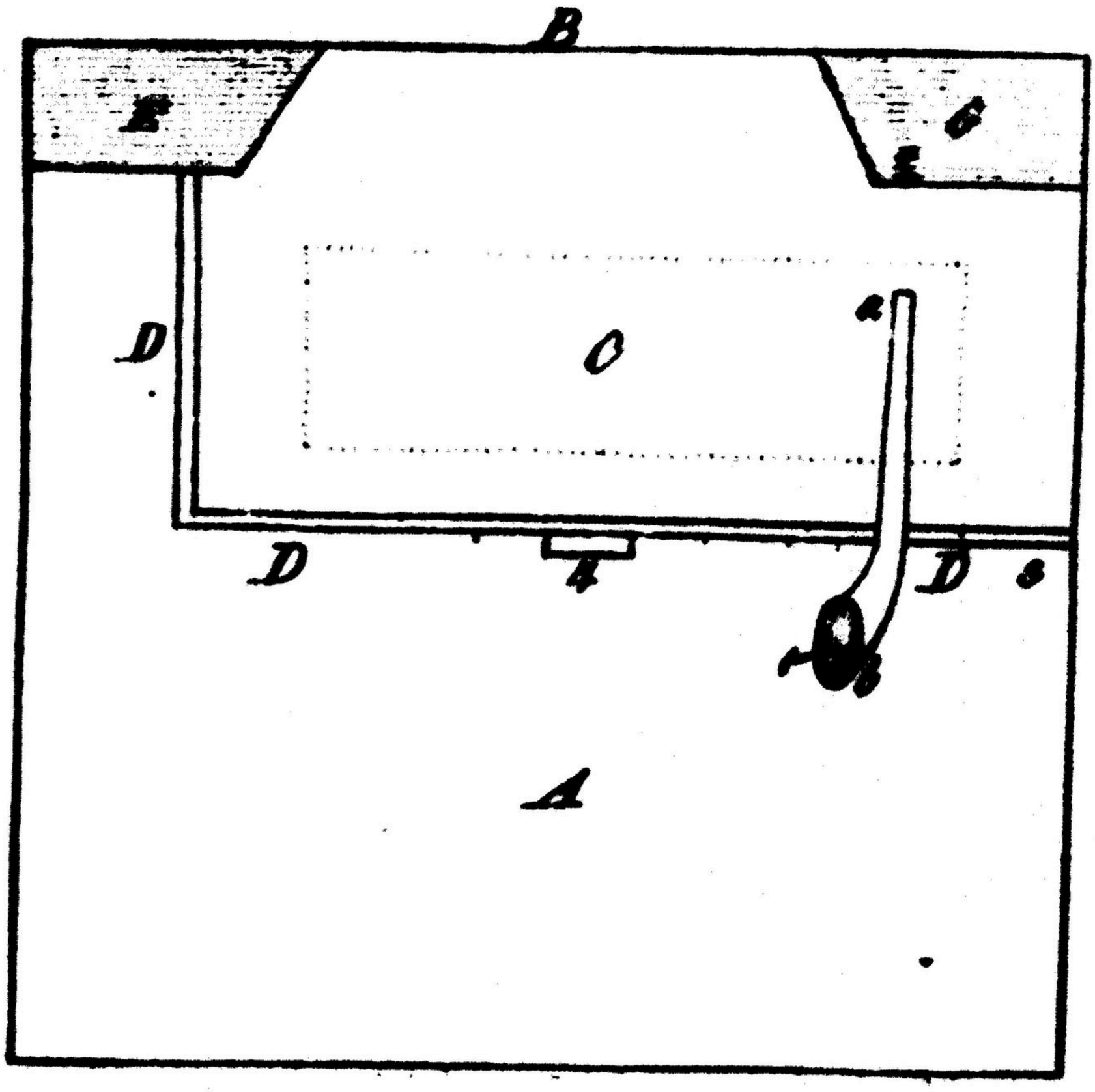
man das Ohr nicht vor dieser Röhre hat, daß der Wind, den die Femme invisible durch die Röhre bläst, weit stärker gehört, als empfunden wird ꝛc. bestärkten diese Vermuthung.

In jeder Stelle vor dem Gitter schien mir immer die Stimme der Frau aus der Ecke des Zimmers G (siehe beigelegte Zeichnung) zu kommen, und ich hörte dieselbe stärker, wenn ich das Ohr an die rechte Wand des Zimmers, in der Gegend 3, legte. Nie schien mir die Stimme von oben oder von unten zu kommen, sondern immer von einer Gegend in die Höhe des Kastens, ohngefähr 3—4 Fuß über der Erde. Auch hatte mich besonders das dumpfe Klopfen der Femme invisible, womit sie ihre Gegenwart andeutete, auf diese Stelle aufmerksam gemacht, und die Vorrichtung, welche nur auf der linken Seite des Kastens einen Zutritt erlaubt, ließ mich um so mehr argwohnen, daß auf der rechten das Geheimniß sey. Nachdem die Menge der Neugierigen in ein anderes Zimmer gegangen war, und mir Gelegenheit zu einer genauern Untersuchung sich darbot, glückte es mir, durch eine Bewegung, die ich an der Röhre 1. machte, den freihangenden Kasten etwas nach der linken Seite zu bewegen und ein Loch in der Mauer bei 2 zu bemerken. Ich gestehe, so leicht hatte ich mir die Lösung des Räthsels nicht gedacht, und ich traute meinen Augen Anfangs so wenig, daß ich Jemanden aus der Gesellschaft herbeirief, um ihn zu fragen ob er dasselbe sähe. Wir überzeugten uns beide von der Wahrheit, und die Schuppe fiel von unsern Augen.

Sitzt ein Mensch in der Mauer G, oder steckt er auch nur den Kopf hinein, so ist nun das Sprechen, das Hören,

das Blasen durch die Röhre z. ein Kinderspiel, um so mehr da die rechte Seite des Kastens etwas maskirt ist, durch ein angesetztes Stück, das nicht genau bemerken läßt, ob er hinten offen ist, oder nicht. Auch das Sehen des Gegenstandes, der vor 4 tritt, erfordert, dieser Voraussetzung nach, keine zusammengesetzte optische Vorrichtung. Sie sehen, die Sache ist so einfach, als man sie sich nimmermehr denken sollte und würde gewiß schon früher entdeckt seyn, wenn das nodum in scirpo quaerere nicht in unserer Natur läge.

Grundriß des Zimmers der Femme invisible.



A. Zimmer.
B. Fenster.
C. Glaskasten, frei im Zimmer an schwachen Ketten 3 — 4 Fuß über der Erde hängend.

D. D. D. Gitter, welches den Zutritt zum Kasten verhindert.

E. G. Mauer neben dem Fenster.

1. Röhre, in welche man spricht und die sich in dem Kasten bei a endigt.

2. Ein Loch in der Wand, der Röhre gegen über, von der Größe O

3. Stelle, auf welcher stehend ich das Loch 2. entdeckte, indem ich das Ende b. der Röhre 1. etwas gegen mich zog, und dadurch ihr anderes Ende a. mit dem Kasten C. nach der entgegengesetzten Seite schob.

4. Spiegel, vor welchen man treten muß, um von der l'emme invisible gesehen zu werden.

NB. Die Entfernung des Glaskastens von der Mauer, welche das Loch enthält, beträge wohl kaum 1 Fuß. Ob der Kasten wirklich in dieser Gegend hinten offen ist, kann ich nicht bestimmt sagen, weil man sich beim Blicke durch Glas täuschen kann. Für mich ist es jedoch Wahrheit, und die Zusammenhaltung der übrigen Umstände macht es an sich schon mehr als wahrscheinlich.

B . . . t.

Universitätsbibliothek Bielefeld